

Was sollen wir hierzu noch sagen? – Zur Katastrophe in Japan

Predigt vom 20. März 2011

Der Apostel Paulus schreibt im Brief an die Römer:

„Was sollen wir hierzu noch sagen? Gott selbst ist für uns, wer will sich dann gegen uns stellen?

Kann uns noch irgendetwas von Christus und seiner Liebe trennen? Etwa Leiden, Angst und Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahren für Leib und Leben oder gar die Hinrichtung? Es ergeht uns wirklich so, wie es in den Heiligen Schriften steht: »Weil wir zu dir, Herr, gehören, sind wir ständig in Todesgefahr.«

Aber mitten in alldem triumphieren wir als Sieger mit Hilfe dessen, der uns so sehr geliebt hat.

Ich bin ganz sicher, dass nichts uns von seiner Liebe trennen kann: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Dämonen noch andere gottfeindliche Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Himmel noch Hölle. Nichts in der ganzen Welt kann uns jemals trennen von der Liebe Gottes, die uns verbürgt ist in Jesus Christus, unserem Herrn.“

Die Bilder verschlagen uns die Sprache. „Was sollen wir nun hierzu sagen?“ Man kann nicht in Worte fassen, was geschehen ist. Man kann nicht beschreiben, was man da sieht. Natürlich kann man berichten, kann man kommentieren – aber: Was wollen wir wirklich nun hierzu sagen?

Alle Versuche, eigene Worte für das Geschehen zu finden, können nur Stückwerk sein und bleiben. Alle Worte über den tausendfachen Tod und millionenfaches Leiden können nur ein unvollständiger Versuch sein, wenn wir uns daran erinnern lassen, wie viel Trauer und Leid schon der Tod eines einzelnen Menschen auslöst, der in unserer Mitte stirbt. Wenn wir uns daran erinnern, was in unseren Seelen vorgeht, wenn wir einen lieben Menschen aus nächster Nähe verlieren, dann wird die Unmöglichkeit erfahrbar, die tausendfache Trauer zu denken.

Andererseits: Wir wissen, dass es hilft, zu sprechen. Wir wissen, dass es hilft, sich auszutauschen, zu erzählen, zu berichten über das, was man Grausames erlebt. Die Menschen, die dort Zeugen geworden sind, die sich gerettet haben, vielleicht Angehörige verloren haben, sie müssen sprechen, sprechen, sprechen. Werden die sonst so selbstbeherrschten Japaner interviewt, dann sprudelt aus ihnen das Erlebte, beschreiben sie atemlos ihre Ängste und Nöte. Der Austausch, das Gespräch hilft, das Erlebte zu verarbeiten. Auch unter uns, die wir durch Fernsehen und Presse nur mittelbar teilhaben, suchen das Gespräch. So können wir Entlastung finden, Wege entdecken, das Unfassbare zu erfassen und zu verarbeiten.

Tun wir das nun in einer Kirchengemeinde, tun wir dies unter Menschen, die an Gott, den Schöpfer dieser Erde und an Jesus Christus, seinen Sohn glauben, dann muss das Gespräch natürlich unweigerlich auch auf Gott kommen.

Aber: „Was sollen wir nun hierzu sagen?“

An der Stelle eigener Worte soll die Bibel zu uns sprechen, soll ein Psalm zu uns sprechen. Es scheint, als sei er für diese Tage niedergeschrieben und aufbewahrt worden. Es ist einer der so genannten Klagepsalmen. Für eine Flutkatastrophe ist er ursprünglich eigentlich nicht gedichtet worden – aber er drückt aus was viele Menschen, viele Christen dieser Welt denken und fühlen.

Sein Wortlaut:

„Gott, hast du uns für immer verstoßen? Warum wütet dein Zorn so furchtbar gegen uns? Wir sind doch deine Herde und du bist unser Hirt!

Komm doch, sieh dir die trostlosen Trümmer an! Alles haben die Feinde zerstört.

Warum siehst du so untätig zu? Wann greifst du endlich ein?

Gott, seit uralter Zeit bist du unser König, du hast gewaltige Taten auf der Erde vollbracht!

Mit deiner Macht hast du das Meer gespalten und den Seeschlangen die Schädel zertrümmert.

Du hast Quellen und Bäche sprudeln lassen und mächtige Ströme zum Versiegen gebracht.

Der Tag gehört dir und auch die Nacht, Sonne und Mond hast du an ihren Platz gestellt.

Du hast alle Gebiete der Erde abgegrenzt, Sommer und Winter hast du gemacht. Gib dein hilfloses Volk nicht preis; lass uns nicht endlos leiden!

Denk an deinen Bund mit uns!“

Der Psalm sagt mit seinen Worten, was uns bewegt. Der Psalm ist eine einzige verzweifelte Klage. Und wie viele Menschen in diesen Tagen nach Gott fragen, so fragt auch er nach der Kraft Gottes, die scheinbar verloren gegangen ist. Verloren gegangen gegenüber einem Feind, der aus den Tiefen des Meeres Gott zu verspotten scheint und den Menschen ins Verderben stürzt.

Die Bibel weiß nicht nur an dieser Stelle: Das Meer ist der Feind der guten Schöpfung Gottes. Das Meer ist der Ort, aus dem das Unheil kommt. Das Meer ist nicht nur in den Glaubenszeugnissen unserer, sondern in vielen anderen Religionen der Ort einer abgrundlosen Bedrohung des Guten. Hier leben die Feinde Gottes, von hier kommt eine die gute Ordnung des Lebens bedrohende Unordnung. Dort, sagt die Bibel, dort ist das Totenreich.

Dass Gott am zweiten Tag der Schöpfungsgeschichte das Meer bändigt ist eine Grundvoraussetzung für das Erschaffen des Lebens. Hinter diesem Glauben steht die Hoffnung, dass es Gott selbst geklungen ist, den Leviatan, den Meeresdrachen aus der Tiefe zu bändigen.

„Mit deiner Macht hast du das Meer gespalten und den Seeschlangen die Schädel zertrümmert. Dem Drachen hast du die Köpfe abgeschlagen. Du hast Quellen und Bäche sprudeln lassen und mächtige Ströme zum Versiegen gebracht.“

So lobt der Psalm diese große Leistung Gottes, diese Kraft des Schöpfers, das Wasser zu bändigen! Ist es da verwunderlich, dass auch dem Sohn Gottes, Jesus Christus solche Kraft zugesprochen wird? Sie alle kennen diese Worte:

„Die Jünger verabschiedeten die Leute; dann stiegen sie ins Boot, in dem Jesus noch saß, und fuhren los.

Da kam ein schwerer Sturm auf, sodass die Wellen ins Boot schlugen. Das Boot füllte sich schon mit Wasser. Jesus stand auf, sprach ein Machtwort zu dem Sturm und befahl dem tobenden See: »Schweig! Sei still!« Da legte sich der Wind und es wurde ganz still.“

Groß ist die Ehrfurcht der Bibel vor dem Wasser, größer ist die Freude über die Kraft Gottes, die Kraft Christi, diese Kraft zu bändigen, zu besiegen.

Groß müssen daher auch die schlimmen Erfahrungen sein, die Menschen mit den Wassern von Fluten seit Urzeiten gemacht haben. So schlimm müssen die Erfahrungen gewesen sein, dass die Offenbarung eines Gottes nur denkbar war im Zusammenhang mit der Macht, nicht nur über die Menschen und das Land Herrscher zu sein, sondern auch über das Meer und seine Flut. Unser Schöpfergott hat diese Macht, er hat diese Kraft. Er ist der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde.

Die gegenwärtige Flut ist ein Geschehen, ein gewaltiges Unglück, eine tödliche Katastrophe der Natur. Es gibt keine Schuld. Es gibt keine Schuldigen. Es gibt nur das Ereignis als solches. Um mit der Bibel zu sprechen: Die Mächte der Tiefe haben sich gezeigt. Das Unheil des Meeres ist erwacht. Die Bibel kennt solche Geschichten. Immer hat Gottes Kraft letztlich das Gute siegen lassen.

Das Wort Kernkraft und atomare Strahlung allerdings, auch Folgen des Unglücks, der tödlichen Katastrophe der Natur kennt die Bibel natürlich nicht.

Aber sie kennt eine Geschichte, die mich an das erinnert, was sich um die japanischen Kernkraftwerke herum abspielt.

Es ist die Geschichte vom Turmbau zu Babel. Die Menschen beschließen einen Turm zu bauen, der bis an den Himmel reicht. Sie bauen aus Steinen, aus Lehm, aus Asphalt höher und höher. Eines Tages, so lesen wir, schaut Gott vom Himmel und sieht den Turm. Er beschließt, den Turmbau zu unterbinden. Bevor die Menschen sich übernehmen, bevor sie etwas bauen, was sie nicht mehr beherrschen, bevor sie sich Gott göttlich fühlen und glauben, ihr Können kann in den Himmel wachsen, beendet er ihre Anstrengungen. Er legt sozusagen den Bau still. Der Turm stürzte irgendwann wieder ein.

Unangemessen ist der derzeit der weltweite Streit über Sicherheit und Unsicherheit von Kernkraftwerken. Die Frage der Sicherheit hat sich bereits beantwortet. Unangemessen sind die Reden und Gegenreden von Politikerinnen und Politikern über die Laufzeiten. Unangemessen sind alle unwürdigen Diskussionen, denn sie werden dem Leid, das aus den zerstörten Reaktoren in die Menschheit hineinstahlt, in keiner Weise gerecht.

Angemessen wäre es, wie beim Turmbau zu Babel zu erkennen: Wir Menschen haben uns einmal mehr übernommen. Wir haben etwas erbaut, was wir nicht beherrschen. Wir haben uns göttlich gefühlt und geglaubt, mit dem Herstellen von Kernkraftwerken etwas unendlich Großes geschaffen zu haben.

Was wollen wir nun zu all dem sagen?

Wir sind auf der Suche nach Worten. Wir sind auf der Suche nach Gott. Wir müssen uns jetzt gegenseitig sagen, dass wir unseren Glauben an seine gute Kraft nicht aufgeben wollen – auch, wenn wir ihn an mancher Stelle vermissen. Wir müssen den Menschen dieser Welt erzählen, dass Gott solches Unglück nicht will und dass die Bibel weiß, dass es Kräfte in dieser Welt gibt, die sich seiner Macht entgegenstellen, Gott widerstehen wollen. Solche Kräfte gibt es in der Natur und solche Kräfte werden künstlich von Menschen geschaffen.

Aber mit Paulus dürfen wir glaubend bekennen:

„Wer will uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder der Tod? All das überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.

Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch der Tod uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“

Die Menschheit braucht in diesen Tagen solche Kraft des Glaubens an Gottes Barmherzigkeit und Liebe, um zu ertragen, was wir sehen und hören.

Über alle Konfessionen und Glaubensgrenzen hinweg, ohne Ansehen von Herkunft und Volk, ohne zu fragen nach Nationalität und Partei stehen Menschen einander bei. Helfer machen sich auf in aller Welt, Einheimische

helfen Gästen, Gäste helfen Einheimischen. Spannungen werden unterdrückt, Volksgrenzen aufgehoben um einander beizustehen, um einander zu helfen. Gottes Liebe zu uns Menschen, schreibt Johannes in seinem ersten Brief, wird sichtbar in der Liebe, die Menschen einander schenken. Ein erster Trost.

Wir können Gott bitten: Um Kraft, um Beistand, um Trost. Es bedarf nicht vieler Worte. Es bedarf der Vernunft, unbeherrschbare Kräfte zu meiden. Es bedarf des Glaubens, das Gott uns Menschen nicht verlässt und seine Kraft im Himmel, im Wasser und auf der Erde am Ende siegt und das Gute die Oberhand behält. Nichts kann uns scheiden von seiner Liebe, haben wir gehört.

Weder Mächte noch Gewalten.

Möge seine Liebe am Ende mächtiger sein, als das Leid.

Möge solcher Glaube uns und alle Menschen tragen.

Amen.

Helmut Marschall, 20.03.2011

Predigt in Padingbüttel und Dorum